

Inge Marszolek

# Vom Proletarier zum ‚Soldaten der Arbeit‘

## Zur Inszenierung der Arbeit am 1. Mai 1933

Die Umformung des 1. Mai als traditionellen Festtages der Arbeiterbewegung in den „Tag der nationalen Arbeit“ geschah am 1. Mai 1933 mit einem medialen Paukenschlag. Kein anderer als Reichspropagandaminister Goebbels hatte unmittelbar nach den Reichstagswahlen am 24. März mit der Vorbereitung des Tages begonnen.<sup>1</sup> Bezogen auf eine anstehende Sitzung des Reichskabinetts, hatte Goebbels notiert:

Wir werden das in größtem Rahmen aufziehen und zum erstenmal das ganze deutsche Volk in einer einzigen Demonstration zusammenfassen. Von da ab beginnt dann die Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften. Wir werden nicht eher Ruhe geben, bis sie restlos in unserer Hand sind.<sup>2</sup>

Goebbels hatte wohl von Anfang an dem noch relativ neuen Medium Radio eine ganz zentrale Rolle an diesem Tag zgedacht. Um einen heutigen Terminus zu benutzen, der 1. Mai 1933 war als riesiges Medienevent geplant und wurde so inszeniert.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht sind Medienevents als verdichtete Medienkommunikation zu begreifen. Diese sind „durch eine zentrierte und auf einen thematischen Kern ausgerichtete Performanz gekennzeichnet ..., [die] unterschiedliche Medienproduktionen durchschreiten bzw. eine breite und verstreute Vielfalt von Publika und Teilnehmern erreichen“.<sup>3</sup> Kennzeichnend ist ferner, dass diese Medienevents auf ein mediatisiertes Zentrum ausgerichtet sind und damit in hohem Maße machtgeprägte Ereignisse darstellen. Während der Begriff des Medienevents also den Fokus auf eine verdichtete Situation medialer Kommunikation legt, lenkt der Blick auf die Geschichte des 1. Mai als traditionellen Kampf- und Festtages der sozialistischen Arbeiterbewegung auf die Bedeutung von Symbolen und ihrer Performanz. Gottfried Korff verweist in Referenz auf Clifford Geertz darauf, dass

---

1 Eberhard Heuel, *Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933–1935*, Frankfurt a.M. 1989, S. 50.

2 Joseph Goebbels, *Tagebücher 1924–1945*, Bd. II: 1930–1934, hrsg. v. Ralf Georg Reuth, München 1992, S. 798.

3 Andreas Hepp/Veronika Krönert, *Medien – Event – Religion: Die Mediatisierung des Religiösen*, Wiesbaden 2009, S. 35.

Symbole Modelle von und für soziale und kulturelle Wirklichkeiten seien, d.h. der Arbeiterfeiertag „ein Gemisch von Erfahrungs- und Erwartungssymbolik“ darstelle.<sup>4</sup> Für Goebbels bedeutete das, die Symbolik und die rituellen Performanzen in die nationalsozialistische Maifeier zu übernehmen, aber die Zukunftsbilder, auf die diese verwiesen, in die nationalsozialistischen Entwürfe einzuschreiben.

Ich werde im Folgenden beschreiben, in welcher Weise das nationalsozialistische Regime über die Umdeutung der Vorstellungen von Arbeit und Arbeitern und deren Integration in die NS-Volksgemeinschaft verhandelten. Erleichtert wurde dieses nicht zuletzt dadurch, dass auch die Maifeiern in der Weimarer Republik von einer zunehmenden Betonung des Tages als Kampftag geprägt waren – die Militarisierung bzw. Uniformierung der Massendemonstrationen der Arbeiterbewegung v.a. am Ende der Weimarer Republik ist in der historischen Forschung herausgearbeitet worden.<sup>5</sup> Gleichzeitig aber gab es Bemühungen, den utopischen Überschuss der Maifeiern im Kaiserreich durch Massenrituale in den Feiertag zu retten. So blieben eben auch in den Festteilen die Feiern der Masse durch Chor und Massenspiele zentrale Elemente. Beides, die männlich dominierte Massendemonstration wie auch die ästhetisierte Feier der Masse, konnten – durch eine diskursive Radikalisierung – für den nationalsozialistischen Mai genutzt werden. Zentrale Intention war für Goebbels, nunmehr auch den ideologischen Sieg über die Arbeiterbewegung für alle „Volks-genossen“ deutlich zu machen. Ausgehend von der Überlegung, dass die NS-Volksgemeinschaft kommunikativ immer wieder herzustellen war, gilt für den 1. Mai 1933, dass in der Laborsituation unmittelbar nach den Wahlen vom März 1933 und dem Ausschalten der Parteien mediale Angebote zur Integration an die (männliche) Arbeiterschaft, aber auch darüber hinaus an andere Gruppen gemacht wurden. Zentral war die Aufwertung der Arbeit selbst, wie sie in der Einheit vom „Arbeiter der Stirn“ und dem „Arbeiter der Faust“ auf dem Plakat zu sehen ist. Die damit verbundenen Umdeutungen wurden sowohl in verschiedenen Performanzen vor Ort als in radiophonen Formen am Tage selbst, wie auch visuell in „Begleitmedien“ (Plakate, Postkarten etc.) realisiert. Auffällig ist für alle Inszenierungen, dass diese im wesentlichen Adaptionen der Festformen der sozialistischen Maifeiern waren bzw. generell an ästhetische

---

<sup>4</sup> Gottfried Korff, Seht die Zeichen, die euch gelten. Fünf Bemerkungen zur Symbolgeschichte des 1. Mai, in: Inge Marszolek (Hrsg.), 100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai, Frankfurt a.M. 1990, S. 16–39, hier S. 17.

<sup>5</sup> Immer noch: Heinrich August Winkler, Die Weimarer Republik. Die Geschichte der ersten deutschen Republik, München 1993, S. 477ff.; vgl. auch: Detlef Lehnert, Die Weimarer Republik, Stuttgart 1999, S. 156–162.

Produktionen der Arbeiterkultur anknüpfen, mit einer allerdings gravierenden Änderung, nämlich der massiven Zentrierung auf den Führer hin. So verwies die frühere Symbolik der sozialistischen Maifeiern nunmehr auf die Utopie des Nationalsozialismus. Desgleichen hatte dieser erste nationalsozialistische „Tag der nationalen Arbeit“ selbst eine Art Laboratoriumscharakter insofern, als es dem Regime und v.a. hier Joseph Goebbels noch nicht genau klar war, welche der Aspekte der „Volksgemeinschaft“ gegenüber der Arbeiterschaft zu betonen waren, welche eher diffus zu bleiben hatten, und in welcher Weise der nationalsozialistische Arbeitsbegriff zu füllen war.

## 1 „Tag der nationalen Arbeit“: Der 1. Mai 1933

Der Auftakt des medialen Großereignisses fand in der Nacht vom 30. April am Brocken statt, wo die Delegationen der HJ und des BDM zur Feier der Walpurgisnacht am sog. Hexentanzplatz angetreten waren. Die Norag übertrug ab 23.00 Uhr live die Veranstaltung. Am 1. Mai selber begann um 8.50 Uhr die Übertragung aus Berlin mit der Jugendkundgebung im Lustgarten, wo Reichspräsident Hindenburg, begleitet von Hitler und Goebbels, vor 200.000 Jugendlichen und Kindern sprach. Danach wurde ein halbstündiger Hörbericht gesendet, in dem vom Reporter Hans Heinz Mattau „typische Berufsvertreter“ aus unterschiedlichen Regionen zu Wort kamen. Danach sendete der Rundfunk direkt vom Tempelhofer Feld: Die Reportagen schilderten u. a. die Ankunft der „Arbeiterdelegationen“, die einem Flugzeug entstiegen, oder die Aufmärsche auf dem Tempelhofer Feld. Sie wurden von längeren und kürzeren Hörspielen, wie von einem Bericht aus dem Zeppelin, der über dem Tempelhofer Feld kreiste und dann seine Deutschlandfahrt fortsetzte, unterbrochen. (Abb. 1) Höhepunkt der gesamten Inszenierung war ein Werk des damals jungen Architekten Albert Speer, der in der einsetzenden Dunkelheit zum ersten Mal seinen „Lichtdom“ erprobte. Der Lichtdom bot die Kulisse für die Reden von Goebbels und Hitler. Krönender Abschluss war das Feuerwerk, das von vier Reportern beschrieben wurde. „Als wär ein riesengroßer Brand am Horizont, so leuchtet das Hakenkreuz herüber“ kommentierte ein Reporter wider Willen prophetisch. Beendet wurde die Übertragung um 1.00 Uhr nachts. Um zu ermöglichen, dass man die Massen außerhalb des Tempelhofer Feldes erreichte, wurden in allen größeren Städten Lautsprecheranlagen aufgestellt, die sicherstellten, dass die Aufmarschierenden die Übertragung aus Berlin hören konnten. Da 1933 nur etwa ein Drittel aller Haushalte über ein Radiogerät verfügten, wurden die „Volksgenossen“ aufgefordert, ihre Geräte in die geöffneten Fenster zu stellen.



**Abb. 1:** Der Zeppelin fliegt über das Tempelhofer Feld 1. Mai 1933/Fotograf o.Ang., Bundesarchiv 102-02375.

Nur so war gewährleistet, dass auch ein zerstreutes und vielfältiges Publikum erreicht wurde, wobei natürlich das ideale Hören an diesem Tag ein Beschallen der formierten Massen war. Darüber hinaus wurde durch Maipostkarten, Plakate, Berichte in den Zeitungen etc. das Ereignis multimedial begleitet. Wenngleich partiell auf den Plakaten etc. auch Frauen und Kinder abgebildet waren, so blieben diese in dem gesamten Rundfunkprogramm am 1. Mai nicht „hörbar“ und waren wohl auch auf dem Tempelhofer Feld wie in den Versammlungen und Aufmärschen im Reich nicht präsent. Gewissermaßen ist auch hier eine Traditionslinie zu den sozialistischen Maifeiern zu sehen: Frauen und Kinder waren auf den Feiern am Nachmittag und Abend präsent, nicht in den Aufmärschen und „Kampf“-versammlungen am Vormittag.

Der thematische Kern des gesamten „Events“ war die Umschreibung des Arbeitsbegriffes und der Figur des Arbeiters in die nationalsozialistische Ideologie. Hierbei sind im Wesentlichen vier Aspekte bedeutsam:

## 1.1 Die Überwindung des „marxistischen Klassenkampfes“ durch die Einheit der NS-Volksgemeinschaft und die Nationalisierung von Arbeit

Zweifellos war die Besetzung des Feiertages der Arbeiterbewegung eine willkommene Gelegenheit, die Überwindung des eigentlichen Gegners aus der Weimarer Republik, der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterbewegung, nun auch nach außen wirksam zu zelebrieren. Allerdings waren Verhaftungen und Terrorisierungen dem Inklusionsangebot am 1. Mai 1933 bereits vorausgegangen. Das betraf in besonderem Maße die KPD, die bereits nach dem Reichstagsbrand verfolgt und am 15. März 1933 verboten worden war. Aber auch die SPD war von der sog. Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933, der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“, wie alle demokratischen Parteien, in ihren Grundrechten stark eingeschränkt: Gerade in den Arbeitervierteln der Städte waren Sozialdemokraten wie Kommunisten dem Terror der SA und SS nahezu schutzlos ausgesetzt. In den ersten Konzentrationslagern – die meisten waren sog. wilde Lager, die der SA bzw. der SS direkt unterstanden – waren sowohl Kommunisten als auch Sozialdemokraten inhaftiert. Der Versuch der Führung des ADGB, durch Aufruf zur Beteiligung an den nationalsozialistischen Maifeiern der Auflösung und der Verfolgung zu entgehen, scheiterte. Die Besetzung der Gewerkschaftshäuser am 2. Mai 1933 war letztlich die Konsequenz aus der Selbstenthauptung des ADGB im Vorfeld wie auch des ungestörten Ablaufs der Maifeiern in Berlin und im Reich. Goebbels selber hatte offenbar die Stärke der Gewerkschaften anfangs überschätzt, eine Einschätzung, die er aber bereits Mitte April korrigierte.<sup>6</sup>

Die Auseinandersetzung mit der sozialistischen Arbeiterbewegung stand daher explizit nicht im Vordergrund, wurde aber in einer satirischen Hörfolge „An ihren Taten sollt ihr sie erkennen“ dem Hörerpublikum dargeboten.<sup>7</sup> Diese Folge, wie das gesamte Programm, wurde über Lautsprecher sowohl auf dem Tempelhofer Feld wie an zentralen Aufmarschplätzen im gesamten Reich übertragen. Verfasst war die Folge vom Intendanten des Deutschlandsenders, Götz Otto von Stoffregen, unter dem Pseudonym Orpheus der Zwote. In lockeren Szenenfolgen wurde die Wandlung eines sozialdemokratischen und eines

<sup>6</sup> Heuel, Stand, S. 52.

<sup>7</sup> Das Tonmaterial des 1. Mai 1933 befindet sich im deutschen Rundfunkarchiv. Teile sind von Eberhard Heuel transkribiert worden und im Anhang seines Buches zu finden. Ich beziehe mich im Wesentlichen auf Mitschnitte des Materials, wie sie von Radio Bremen am 30. April/1. Mai in der „Langen Nacht des Ersten Mai“ gesendet wurden.

kommunistischen Arbeiters zu Nationalsozialisten dargestellt. So singt z. B. der nationalsozialistische Arbeiter, Orje, ‚Völker hört die Signale‘ und sagt dann, dass er als die einzigen Signale gehört habe, wie die Engländer und Franzosen dem deutschen Arbeiter die letzten Groschen aus der Tasche zögen. Allein die NSDAP, so Orje, hätte die richtigen Lösungsvorschläge für die Probleme und Nöte der Arbeiter in der Weimarer Republik, vor allem weil sie diese in die nationale Frage einbettete. D.h. die Nationalisierung der Bedeutung der Arbeit und des Arbeiters innerhalb der Volksgemeinschaftsideologie, die den Klassenkampf obsolet mache, führe zur Besserung der Lage der Arbeiter und damit des gesamten deutschen Volkes.

Während in dieser Satire mit bemerkenswerter Deutlichkeit die Niederlage der sozialistischen Vorstellungen den Massen auf dem Tempelhofer Feld wie im Reich verkündet wurde, geschah das in den anderen Berichten und den beiden Hörspielen subtiler. Die „Symphonie der Arbeit“ war ein langes Gedicht (25 min), vorgetragen durch Sprechchöre. Mit großem Pathos wurde das Hohe lied der Arbeit und vermittelt des Arbeiters gesungen. Mit religiösen Sentenzen wie „Mit uns der Anfang, mit uns das Ende, wir sind die Arbeit“ wurde die konkrete Arbeit der Realität enthoben: das alles spielt keine Rolle mehr zugunsten der gesichtslosen Masse, die mit militärischen Bildern belegt wird: „Wir sind das Heer der Hände“ sangen die Chöre.

Nicht nur die Form, sondern auch das Pathos stand in der Tradition der sozialistischen Maifeier. Gerade in der Arbeiterkulturbewegung der Weimarer Republik, die ja in Konkurrenz zur sich verbreitenden Massenkultur stand, sollte die proletarische Festkultur, so der *Kulturwille*, die sozialdemokratische Monatszeitung, „zu einer kultischen Handlung werden“.<sup>8</sup> Insofern wurde insbesondere in den Maifeiern Arbeiterkultur auch ästhetisch zelebriert. Das bedeutete zugleich eine fast religiöse Überhöhung der Arbeit und der disziplinierten Gemeinschaft der Arbeiter, verbunden mit einer rituellen Beschwörung der Stärke und der Siegesgewissheit. Gerade die Arbeitersprechchöre waren beliebtes Gestaltungsmittel, die diesem Pathos Ausdruck gaben<sup>9</sup> und die auf keiner Maifeier fehlten. Allerdings klafften insbesondere am Ende der Weimarer Republik Erfahrung und Beschwörung auseinander. Die inszenierte Wirklichkeit geriet in immer weitere Ferne, oder, wie der Arbeiterdichter Erich Grisar in

<sup>8</sup> Kulturwille (1928) 10, S. 183.

<sup>9</sup> Inge Marszolek, Von Freiheitsgöttinnen, dem Riesen Proletariat und dem Aufzug der Massen. Der 1. Mai im Spiegel der sozialdemokratischen Maizeitungen 1891–1932, in: dies., 100 Jahre, S. 145–170, hier S. 167.

seinem Gedicht, abgedruckt in der Maizeitung von 1931 „Zum neuen Beginn“ in der zweiten Strophe formuliert:

Denn das ist der Zeiten urew'ger Lauf: Jahrtausende werden aus Tagen; Das Alte vergeht und das Neue steht auf, und wer siegen will, der muß wagen.<sup>10</sup>

Dass 1933 es nicht die Sozialdemokratie, sondern die Nationalsozialisten waren, die das Neue wagten, hatte Grisar wohl nicht geahnt.

Die Einheit des Volkes wurde als Gegensatz zu der überwundenen Spaltung der Weimarer Republik inszeniert: Nicht nur wurde die „Einheit des Arbeiters der Faust und der Stirn“ in vielen Facetten beschworen, auch die Überwindung des Trennenden durch regionale Differenz wurde auf die Bühne des Tempelhofer Feldes und im Radio in Szene gesetzt. Der Hörbericht, der um 10.00 Uhr vormittags ausgestrahlt wurde, ließ acht namenlose Arbeiter zu Wort kommen, aus unterschiedlichen Berufen und Regionen, vom Hafenarbeiter in Hamburg über den ostpreußischen Landarbeiter und den Hüttenarbeiter aus dem Saarland bis hin zu dem Winzer von der Mosel. All diesen Sprechern war gemeinsam, dass sie die Überwindung der Not vom Nationalsozialismus erwarteten, weil dieser die nationale Einheit versprach. Darüber hinaus aber erhofften sie die Anerkennung ihrer Arbeit als Form der nationalen Arbeit und spiegelten hiermit das programmatische Motto des 1. Mai 1933 wider: „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“, so überschrieb Goebbels einen Abschnitt in seinem Aufruf vom 25. April 1933.<sup>11</sup>

## 1.2 Die nationale Arbeit als Quell des wieder zu erweckenden Selbstbewusstseins des deutschen Volkes

Die letzte Hörfolge, um 18.30 Uhr gesendet, vierzig Minuten lang, also kurz vor der Dämmerung, in der die Reden von Goebbels und Hitler folgten, präsentierte einmal mehr die Bedeutung der Arbeit für die deutsche Nation. Unterbrochen von fiktiven Gesprächen eines Arbeiters, eines Vertreters des Staates und eines Vertreters der Industrie wurden die technischen und kulturellen Errungenschaften Deutschlands gepriesen. So wurde berichtet vom Hindenburgdamm, der die Insel Sylt mit dem Festland verbindet, ebenso wie von einer Staustufe des Hohenzollernkanals im Märkischen und von der Eröffnung des „Deutschen Museums“ 1925 in München. Der Sprecher schilderte die Büsten der großen deut-

<sup>10</sup> Zit. n.: ebd., S. 165.

<sup>11</sup> Heuel, Stand, S. 92.

schen Männer im Foyer – und konstruierte die Genealogie von Kopernikus bis Krupp. Ein Originalton der Eröffnungsrede des schwedischen Forschers, Weltreisenden und Entdeckers Sven Hedin<sup>12</sup> würdigte das Museum als „festgefügtten Bau des Geistes“ und betonte, dass die Niederlage des Ersten Weltkriegs und deren Folgen zwar die deutschen Industrieanlagen habe zerstören können, nicht aber den deutschen Geist, der den sittlichen Wert des deutschen Volkes ausmache. Kultur bedeutete in der Rede Hedins wiederum industrielle Kultur. Auch in diesem Hörspiel wurde Arbeit in ein nationales Narrativ eingebettet. Die Rede von der Überlegenheit der deutschen Kultur gegenüber der angloamerikanischen Zivilisation, wie sie eine lange Tradition hatte, wurde von Hedin nunmehr durch die Überlegenheit der industriellen Leistungen und Erfindungen Deutschlands behauptet, was zugleich die zentrale Aussage des Hörspiels darstellte. Hier standen nicht so sehr die Arbeiter sondern die technischen Leistungen im Vordergrund, und damit der Ingenieur, ganz im Sinne des Mottos von der ‚Einheit der Arbeiter der Faust und der Stirn‘.

Dass aber das Verhältnis Ingenieur – Arbeiter durchaus hierarchisch gestaltet war, zeigte eine kurze Unterhaltung zwischen einem Arbeiter und einem Ingenieur, in dem letzterer sehr von oben herab dem Arbeiter die Gründe für die Veränderungen der Arbeit an Schiffen, vom Nieten bis zum Schweißen erklärte. Doch letztlich appellierte die Hörfolge an den Stolz des deutschen Facharbeiters auf sein hergestelltes Produkt und seine Arbeit – mit Alf Lüdtke ist hier zu argumentieren, dass eben dieser Stolz zum Einfallstor auch der NS-Ideologie wurde.<sup>13</sup>

### 1.3 Die Modernität der deutschen Industrie und industrieller Arbeit und die Modernität des NS-Regimes

Aber noch eine andere Linie ist zu ziehen: die Hörfolge preist die Modernität und den technologischen Fortschritt deutscher Industrie. Wenn in der „Sym-

---

<sup>12</sup> Sven Hedin (1865–1952) hatte zunächst eine positive Haltung zum Nationalsozialismus, der ihn als „Aushängeschild“ gewinnen wollte. Hedin begrüßte anfangs den antisemitischen Rassismus. Er stand in regelmäßigem Kontakt mit Hitler, hielt auf der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele eine Rede „Sport als Erzieher“. Zugleich aber setzte er sich für verhaftete und verfolgte jüdische Kollegen und in der Kriegszeit für deportierte Norweger ein.

<sup>13</sup> Alf Lüdtke, Deutsche Qualitätsarbeit. Ihre Bedeutung für das Mitmachen von Arbeitern und Unternehmern im Nationalsozialismus, in: Aleida Assmann et al. (Hrsg.), Firma Topf und Söhne – Hersteller der Öfen für Auschwitz. Ein Fabrikgelände als Erinnerungsort?, Frankfurt a.M., 2002, S. 123–138.



phonie der Arbeit“ das Hohelied deutschen Erfindungsgeistes und industrieller Produktion gesungen wird, so ist die Modernität Deutschlands und damit auch des Nationalsozialismus eine Facette des thematischen Kerns, der den Festtag prägte. Nahezu alle ‚Ikonen‘ der Moderne waren auf dem Tempelhofer Feld und im Radio präsent. Die Arbeiterdelegationen trafen mit dem Flugzeug auf dem Tempelhofer Feld ein, diese Arbeiter, sämtlich verdiente Parteigenossen, wurden aus allen Regionen des Reichs eingeflogen, es war selbstverständlich ihre erste Flugreise, was sie auch den Reportern, die sie mit dem Mikrofon in Empfang nahmen, mitteilten. Und natürlich drückten sie ihre Bewunderung für den Führer aus, der bereits während seines Wahlkampfes ein Flugzeug benutzte. Auch diese Live-Interviews wurden übertragen und waren auf den Aufmarschplätzen in den Städten zu hören. Das gilt auch für eine Übertragung aus dem Luftschiff ‚Zeppelin‘, das auf Deutschlandreise über Berlin flog, und hier berichtete der Chefredakteur des Wolffschen Telegraphenbüros, Alfred Ingemar Berndt, der sich sofort in seinem Bericht als Nationalsozialist zu erkennen gab, von den überallher strömenden Menschen, die zum Tempelhofer Feld marschierten bzw. sich den SA- und SS-Zügen anschlossen, deren Uniformen sich, wie Berndt es beschrieb, mit dem „einfachen Kleid des Arbeiters“ mischten, von den Gartenkolonien, in denen vormals die roten Fahnen geflattert hätten und die nunmehr mit den Hakenkreuzfahnen geschmückt wurden. Kurzum: Aus der Vogelperspektive schilderte Berndt eine begeisterte ‚Volksgemeinschaft‘, die den nationalsozialistischen 1. Mai feierte. Der Zeppelin, eine Ikone deutscher Ingenieurskunst, wurde zum Zeichen der Modernität des nationalsozialistischen Regimes. Aus der Vogelperspektive des Luftschiffs wurden alle Dissense und Gegensätze unsichtbar – die NS-Volksgemeinschaft schien Wirklichkeit.

Gleichzeitig inszenierte sich der Rundfunk selber als Ikone der Moderne: Nicht nur dass diese nahezu 24-stündige Live-Sendung – vom Vorabend auf dem Brocken bis zur Ansprache Adolf Hitlers – , gemessen an den medienspezifischen Möglichkeiten 1933, eine immense Kraftanstrengung war, zugleich bewiesen die Rundfunkmacher, wie – etwa durch die Reportagen aus dem Zeppelin – Raum und Zeit nicht nur durch das Fluggerät, sondern im Medium selber überwunden werden konnten. Zugleich aber kam das Medium zu den Menschen: Die Reporter, die sich mit ihrem Mikrofon zu den Arbeitern durchkämpften, die aus den Flugzeugen stiegen, gaben diesen eine Stimme im Radio. Diese Formen von Hörerpartizipation wurden in den Folgejahren weiter ausprobiert, etwa in den sog. Gaurundfunktagen, wo Übertragungswagen und Personal der Radiosender aufs Land fuhren, oder in den Volkssendeaktionen im Rahmen der regionalen und zentralen Funkausstellungen, wo Rundfunksprecherwettbewerbe für Volksgenossen stattfanden.

## 1.4 Die Militarisierung der Arbeit: Der Arbeiter als Soldat und der Soldat als Arbeiter

Das Bild auf dem Tempelhofer Feld war dominiert von den braunen Uniformen der SA und SS, zweifellos eine große Differenz zu den Maifeiern der Arbeiterbewegung. Allerdings waren auch die Maidemonstrationen der Weimarer Republik geprägt von den uniformierten Schutzverbänden wie dem Reichsbanner und der Eisernen Front. Die diskursive Vollendung der Militarisierung des Arbeiters blieb aber Goebbels vorbehalten, der, bevor Hitler das Wort ergriff, eine Totenrede auf sieben am Tage zuvor in Essen verunglückte Bergarbeiter und im gleichen Atemzug auf zwei in Naumburg und Kiel ermordete SA-Männer hielt. In dieser Rede beschwor Goebbels das letzte Sinnfundament der nationalsozialistischen Revolution, den Opfertod für Volk und Nation:

Die neun Soldaten der Arbeit und der Politik fallen auf dem Feld der Ehre. Die ganze deutsche Nation erhebt sich in diesem feierlichen Augenblick und ehrt das Andenken dieser gefallenen Soldaten durch eine Minute ehrfurchtvollen Schweigens.<sup>14</sup>

In seinem Tagebuch notierte er: „Nun steht die ganze Nation still. Die Lautsprecher tragen die Stille über Stadt und Land“.<sup>15</sup>

In dieser Gleichsetzung von Soldat und Arbeiter zusammen mit der Ehrung ihres Opfertodes unterstrich Goebbels hier das eigentliche Fundament der nationalsozialistischen Arbeit, das in den Folgejahren überaus sichtbar und hegemonial wurde, die Gleichsetzung von Arbeiter und Soldat.

Diese Militarisierung bestimmte auch das Bild der Maifeiern zunehmend: 1936 traten die Formationen der Wehrmacht gemeinsam mit den „Soldaten der Arbeit“ zum 1. Mai an. 1938 wirkte die Scheinwerferbatterie des Flak-Regiments 32 aus Oldenburg an dem Feuerwerk am Bremer Weserdeich mit, unter dem Programmpunkt „Flammen und Fanfaren“.<sup>16</sup>

Das Idealbild des deutschen Arbeiters aber wurde der ‚Frontarbeiter‘, der mit der Organisation Todt die Befestigungen des Westwalls etc. errichtete. (Abb. 2) Oder wie Robert Ley 1941 wenige Wochen vor dem Angriff auf die Sowjetunion schrieb:

<sup>14</sup> Heuel, Stand, S. 141.

<sup>15</sup> Goebbels, Tagebücher, S. 798.

<sup>16</sup> Klaus Dyck/Jens Joost-Krüger, Unserer Zukunft eine Gasse. Eine Lokalgeschichte der Bremer Maifeiern, in: Marzolek, 100 Jahre, S. 191–257, hier S. 230–235.



**Abb. 2:** Plakat des Reichsarbeitsdienstes 1944/o.Ang., Bundesarchiv 003-013-006.

Er [der Frontarbeiter] ist die sichtbare Synthese zwischen Arbeiter und Soldat und damit auch sichtbarer Ausdruck unseres neuen, revolutionären deutschen Arbeitertums! [...] Der Frontarbeiter ist zum Vorbild für das zukünftige deutsche Arbeitertum insgesamt geworden.<sup>17</sup>

---

**17** Rüdiger Hachtmann, Vom „Geist der Volksgemeinschaft durchpulst“ – Arbeit, Arbeiter und die Sprachpolitik der Nationalsozialisten, in: Zeitgeschichte-online, [<http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/vom-geist-der-volksgemeinschaft-durchpulst>], eingesehen 30.12.2013.

## 2 Erfolge und Misserfolge an den „Tagen der nationalen Arbeit“ im Nationalsozialismus

Betrachtet man den 1. Mai 1933 als „Medienevent“, so wird deutlich, dass Reichspropagandaminister Joseph Goebbels einerseits die Möglichkeiten des damaligen immer noch recht neuen Mediums, des Rundfunks, beispielhaft nutzte, andererseits dieses Event intermedial in den Printmedien, durch Plakate und Postkarten verbreitet wurde. Hierdurch wurde der „Tag der nationalen Arbeit“ sowohl auditiv wie visuell erlebbar. Zu betonen ist, dass die Symbolik der sozialistischen Maifeiern performativ benutzt und umgeformt wurde. So gelang es den Nationalsozialisten durch die nationale Aufladung des Wertes der Arbeit bzw. des Arbeiters zweifellos, auch Arbeiter partiell für bestimmte Facetten der nationalsozialistischen Utopie zu gewinnen. Zu fragen ist jedoch, inwieweit an diesem 1. Mai 1933 Erfahrung und Erwartung insbesondere für die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter nicht weit auseinanderklafften. Besonders offenkundig wird dies, wo die Nationalsozialisten in den KZ's inhaftierte politische Gegner des Regimes zwangen, den „Tag der nationalen Arbeit“ zu ‚feiern‘. Diese Doppelfunktion der nationalsozialistischen Maifeier – emotionale Vergemeinschaftungsversuche, gekoppelt mit einer Machtdemonstration, die auch auf offene Gewalt verwies – dürfte durchaus Wirkung gezeigt haben. Wenngleich die Mehrheit der in der Weimarer Republik in der Arbeiterbewegung organisierten Arbeiter durchaus dem Regime in den ersten Jahren mit Skepsis und Distanz begegneten, und eine Minderheit Widerstand leistete, so gab es doch durchaus auch Zustimmung, insbesondere zu den nationalen Identifikationsangeboten.<sup>18</sup>

Zudem kann die Frage, inwieweit der 1. Mai 1933 ein Erfolg für das Regime war, nicht einfach beantwortet werden. Zum einen war es eine Laborsituation, ein Testlauf für das Regime, immerhin mit dem Ergebnis, dass offenbar wurde, wie sehr die organisierte Arbeiterschaft zersplittert und demoralisiert war und zu keinem sichtbaren Widerstand mehr die Kraft hatte. Zum anderen verstärkte zweifellos die machtvolle Demonstration des NS-Regimes eben genau diesen Prozess. Die Umdeutung der Arbeit wie die Bemühungen um die Inklusion der Arbeiter in die NS-Volksgemeinschaft aber musste und wurde performativ auch nach dem 1. Mai 1933 weitergetrieben, mit der DAF und ihren vielfältigen Ange-

---

**18** Ein Interview mit Rüdiger Hachtmann, in: [<http://www.zeitgeschichte-online.de/interview/man-darf-nicht-vergessen-dass-der-terror-massiv-war-vor-80-jahren-wurde-der-1-mai-zum>], eingesehen 30.12.2013.

boten und Anreizen, der KdF, der Aktion „Schönheit der Arbeit“ etc. Die außenpolitischen Erfolge ebenso wie das bedingte Greifen der sozialpolitischen Strategien wie der Rückgang der Arbeitslosigkeit durch die Aufrüstungspolitik scheinen zumindest partiell die Integration der Arbeiter in die NS-Volksgemeinschaft befördert zu haben. Die Geschichte der nationalsozialistischen Maifeiern in den Folgejahren hingegen ist von Ambivalenz gekennzeichnet – allerdings sind gesicherte Aussagen angesichts des Forschungsstandes hier erst bedingt zu treffen. In der Forschung hat sich die Auffassung – auch gestützt durch die Berichte der SOPADE und ausländischer Diplomaten – durchgesetzt, dass die „Massen“ zunehmend den Aufmärschen fernblieben<sup>19</sup> bzw. z. T. die Aufmärsche gleich in die Bierkeller verlegt wurden, z. B. 1935 in München.<sup>20</sup> Oder aber, so berichtet die SOPADE im gleichen Jahr, dass der Maifeiertag in „einer einzigen Besoffenheit“ endete.<sup>21</sup>

Allerdings scheint das nicht für alle Städte oder Regionen zuzutreffen bzw. ist zu differenzieren. In Bremen wurde ab 1935 auf die Durchführung der sog. Betriebsappelle als Kontrollinstanz für die Teilnahme verzichtet und zugleich eine kontinuierliche Steigerung der Teilnehmerzahlen beobachtet. Festzustellen ist, dass in Bremen die Nationalsozialisten dabei weitgehend auf die klassenspezifische Symbolik oder Assoziationen an die sozialistischen Traditionen verzichteten und den 1. Mai stärker in die volkskulturellen Frühlingsbräuche und -rituale einbetteten bzw. Sportveranstaltungen oder militärische Vorführungen anboten.<sup>22</sup> Dieser Befund zu Bremen zeigt, dass zumindest dort große Teile der Arbeiterschaft mit der von seiner klassenspezifischen Symbolik bereinigten nationalsozialistischen Maifeier durchaus sympathisierten und wohl auch die Militarisierung und Nationalisierung akzeptierten. Zwangsläufig bedeutete das weitgehende Zustimmung oder zumindest Hinnahme des Exklusions- bzw. Ausgrenzungscharakters des nationalsozialistischen Arbeitsbegriffs, der sich in der Rede über die „Gemeinschaftsfremden“ bündeln ließ.

---

**19** Michael Ruck, Vom Demonstrations- und Festtag der Arbeiterbewegung zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Der 1. Mai im Dritten Reich und die Arbeiter, in: Marßolek, 100 Jahre, S. 171–188, insb. S. 184–187.

**20** Bericht des Generalkonsulats München vom 7.5.1935, zit. n.: Eckard Michels, „If war comes I presume there will be few pro-Germans in the British Isles, but there will be vast numbers of pro-British Germans“. Die Berichterstattung britischer Konsulate aus dem „Dritten Reich“ in: ders./Christoph Strupp (Hrsg.): Fremde Blicke auf das „Dritte Reich“. Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945, Göttingen 2011, S. 38–69, hier S. 49.

**21** Zit. n.: Ruck, Demonstrations- und Festtag, S. 185.

**22** Dyck, Joost-Krüger, Zukunft, S. 234–238.

### 3 Schluss

Zurück zum 1. Mai 1933: Entsprechend dem Laborcharakter wurden medial unterschiedliche Facetten des nationalsozialistischen Arbeitsbegriffs transportiert und inszeniert. Der „Tag der nationalen Arbeit“ bedeutete den Beginn eines Aushandlungsprozesses über die Zugehörigkeit zur NS-Volksgemeinschaft auf der Basis ihrer rassistischen Konnotationen. Auffällig aber ist, dass an diesem 1. Mai 1933 keine offen rassistische Propaganda zu beobachten war, die die Gegner ins Visier nahm. Die Konstruktion des deutschen Arbeiters und der nationalen Arbeit schloss von vornherein Juden wie „Gemeinschaftsfremde“ aus. Wer jedoch zu den Letzteren gehörte, war Teil des Aushandlungsprozesses.

Wichtig war in der Gestaltung der nationalsozialistischen Maifeiern, dass diese Facetten durchaus anschlussfähig waren für Vorstellungen, wie sie auf den sozialistischen Maifeiern zelebriert worden waren. Das galt sowohl für die Inhalte wie für die ästhetischen Formen. In einer hochgradig verdichteten medialen Kommunikation – allein wenn man die Länge der Übertragungen, das damals noch Unerhörte der Live-Sendungen sowie die Logistik der Besetzung des öffentlichen Raumes durch die Lautsprechersäulen – bedenkt, wurden hier mediale Angebote zur Integration der sozialdemokratischen und wohl auch kommunistischen Arbeiter gemacht, und zwar sowohl über die Einbettung in ein nationales Narrativ wie über Faszination der Modernität, Stolz auf die eigene Arbeit und Überwindung der Klassenideologie durch die Anerkennung des Wertes der Arbeit. Damit wurde der thematische Kern, die Nationalisierung der Arbeit, zwar aufgesplittert, blieb aber das Zentrum des Events. Die Gleichsetzung des Arbeiters der Faust mit dem der Stirn wurde bereits auf dem Tempelhofer Feld vorgenommen, und es erfolgte zunehmend die Gleichsetzung von Arbeiter und Soldat. Wie die folgenden Maifeiern zeigen, wurde die Militarisierung von Arbeit und des Arbeiters zum zentralen Narrativ, das abgespalten wurde von dem „Feiertag“: Aus den Maidemonstrationen wurden militärische Aufmärsche mit bewaffneten Wehrmachtseinheiten in vorderster Front, die gemeinsam mit der Arbeiterschaft zum „Generalappell der Nation“, wie Hitler es 1936 formulierte, antraten.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Dyck/Joost-Krüger, Zukunft, S. 234.